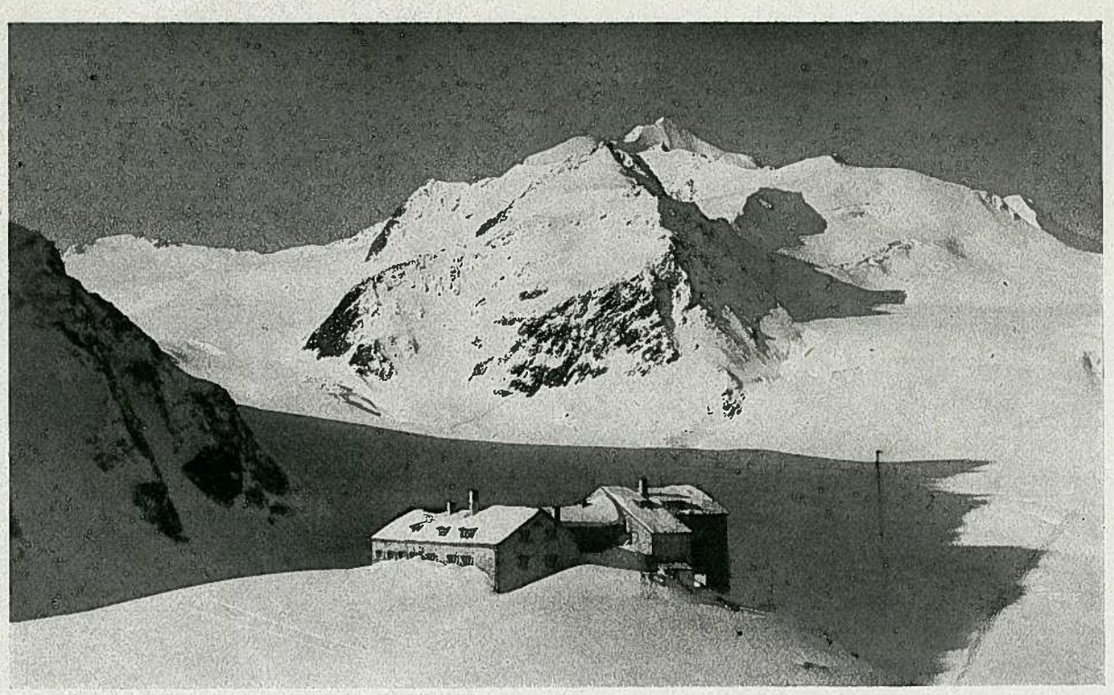
8015



Die Braunschweiger Hütte (2759 m) in den Ötztaler Alpen mit Blick gegen den Mittelbergferner und die Wildspitze (3774 m)

ALPENVEREINSHÜTTEN

VON ARCHITEKT ARTHUR RINGLER, INNSBRUCK

Der Deutsche Alpenverein, die größte Bergsteiger-Organisation der Welt, feiert in diesem Jahr sein 75jähriges Bestehen. Bis zum Jahre 1936 hat der Deutsche Alpenverein 514 allgemein zugängliche Hütten und 100 Sektionshütten gebaut, die der Erschließung der Bergwelt dienen. Die großen kulturellen Leistungen des Deutschen Alpenvereins und seine Verdienste um die Schaffung eines hervorragenden Bergsteigernachwuchses, wie er uns auch in den Gebirgsformationen unserer Wehrmacht entgegentritt, veranlassen uns, unseren Lesern über Bau und Gestaltung alpiner Schutzhütten zu berichten.

Alpenvereins-Hütten werden nur in völlig unbesiedelter Gegend, im Kahlgebirge oder in Gletschernähe, also in Höhen von 2300 bis über 3000 m errichtet, in Gegenden, die durch ihre Aussicht bekannt und Ausgangspunkt schöner Wanderungen sind. Sie dienen in erster Linie dem Bergsteiger zur Unterkunft. Ihre Bauweise muß besonders fest und dauerhaft sein, die Innenräume sind den Bedürfnissen des Bergsteigers anzupassen, damit er eine wohnliche, wenn auch einfache Unterkunft findet.

Bei der Platzwahl neu aufzuführender Hütten muß mit besonderer Sorgfalt vorgegangen werden. Es sind da viele Punkte zu berücksichtigen. So muß vor allem der Platz lawinensicher sein, und hierbei müssen unbedingt heimische Bergführer, denen die Verhältnisse bekannt sind, zugezogen werden. Auch ist die Lage an steilen Grashängen nicht günstig, da im Frühjahr bei Schneeschmelze Sickenwasser in die Keller dringt und dies eine sonst nicht notwendige teure Dränanlage bedingt. Auch die Wasserfrage ist in diesen Höhen oft schwer zu lösen. Wo keines gefunden wird, muß eben Gletscherwasser genommen und bei kaltem Wetter Schnee oder Firn geschmolzen werden. Bei auch im Winter zugänglichen Hütten soll der Eingang so angeordnet werden, daß Schneeverwehungen möglichst ausgeschlossen sind. Die Gast- und Schlafräume sind nach Süden oder Westen und zur Aussicht hin anzuordnen.

Vor Baubeginn muß erst für einen Weg oder einen Saumpfad oder die Anlage einer Seilbahn zur Heranführung der Baustoffe gesorgt werden. Für Unterkunft und Verpflegung der Arbeiter muß der Unternehmer eine Baracke errichten, in der auch die Werkzeuge und die Baustoffe eingelagert werden können. Die Beförderung der Baustoffe erfolgt entweder durch Träger oder Maultiere oder mittels einer Seilbahn, bei besonders ausgesetzt liegenden Hütten auch durch Verbindung aller drei Möglichkeiten.

Für das Ramolhaus des Zweiges Hamburg in 3002 m Höhe und die Braunschweiger Hütte, 2759 m, beide in den Oetztaler Alpen gelegen, mußten alle Baustoffe (ausgenommen Stein und Sand) von Innsbruck oder noch weiter her bezogen werden. Hier ergab sich folgender Weg: Von Innsbruck bis Oetztal oder Imst mit der Bahn, dann mit Auto weiter und mit Pferdefuhrwerk bis zum Talschluß. Von dort mit Maultieren oder Trägern (Langholz kann nur durch Träger fortgeschafft werden) zur Hütte oder zum Beginn der Seilbahn. So kann man sich ungefähr ein Bild von den Schwierigkeiten eines solchen Transportes machen. Ein Kilogramm Zement kostet in Innsbruck etwa 5 Pfennig, bis es auf der Hütte ist rd. 45 Pf., wobei Verluste durch Regen oder andere Einwirkungen nicht berücksichtigt sind.

Wie schon bemerkt, können die langen Balken, von denen mancher bis zu 100 kg wiegt, nur von Trägern, die sie

Bild 2

Die Taschachhütte (2433 m) in den Ötztaler Alpen als ein Beispiel guter Einfügung in die Landschaft

aufrecht auf der Kraxe tragen, hinauf geschafft werden. Mit dieser Last benötigte ein Träger für den 3½stündigen Weg etwa 6 bis 8 Stunden und verdiente dabei (30 Pf. je kg) 30 Mark. Bei Zement, Kalk, Bauplatten usw. nahmen die Träger etwa 50 bis 70 kg. Sie machten den Weg 1½mal und nächtigten einmal auf der Hütte, das andere Mal im Tal und verdienten auch so 20 bis 25 Mark. Vor dem Anschluß wurde, wie z. B. beim Erweiterungsbau der Braunschweiger Hütte, von der Errichtung einer Seilbahn Abstand genommen, da die einheimische Bevölkerung auf diesen Verdienst angewiesen war. Die Träger gingen damals oft weit dem zu erwartenden Fuhrwerk entgegen, um Gelegenheit zum Tragen zu bekommen. Nach dem Anschluß wurde hier, wie auch bei verschiedenen anderen Hütten eine Seilbahn gebaut. Der mit Rohöl angetriebene Motor befindet sich stets auf der Bergstation. Der Bau dieser Seilbahnen, zumal für Hütten, die für den Winterbetrieb mit Sammelheizungen eingerichtet sind (Niederdruckdampfheizung, da Warmwasserheizung leicht einfriert), wurde unbedingt notwendig, um die benötigten Kohlen, etwa 20- bis 30 000 kg, auch Verpflegung u. a. zur Hütte befördern zu können, da heute Träger nicht zu bekommen sind.

Beim Entwurf einer Hütte ist zu berücksichtigen, ob die Hütte auch im Winter, ständig oder nur teilweise, benützt wird. Natürlich spielt hier auch die Geldfrage eine große Rolle, da die Baukosten in diesen Höhen etwa das dreifache von gleichwertigen Bauten im Tale betragen. Zu berücksichtigen ist ferner der Besuch der Hütte, wonach die Zahl der Betten und der Matratzen (möglichst im Verhältnis 2 zu 3) zu bestimmen ist. Hütten, die einen bekannten Uebergang oder besonderen Aussichtsberg besitzen, werden natürlich häufiger als andere besucht, wenn diese auch in schönen aussichtsreichen Gegenden gelegen sind. Nach diesen Angaben erst kann der Architekt, vorausgesetzt, daß er selbst Alpinist und mit dem Leben und dem Betrieb auf Hütten vertraut ist und den Bauplatz kennt, die Planung vornehmen.

Laut Vorschrift des Hauptausschusses des Deutschen Alpen-Vereins soll bei allen Hütten ein von außen zugänglicher, mit Alpenvereinsschloß versehener Selbstversorger- oder Winterraum vorgesehen werden, damit Bergsteiger auch bei geschlossener Hütte Unterkunft finden. Für einfache Lager, Kochgelegenheit, Brennholz, Beleuchtung und Kochgeschirr ist zu sorgen. Auch ein Trockenabort muß vom Vorraum aus zugänglich sein.

Vom Hüttenbau (vgl. auch Bild 5 und 6) | Vier Aufnahmen des Verfassers

Bild 3 und 4

Bauholz auf der Fahrt mit der Seilbahn und (rechts) Klempner bei ihrer Arbeit

Vom Hüttenbau *Bild 5*

Vom Talschluß ab können die Baustoffe nur durch Träger oder Maultiere zur Baustelle geschafft werden, Langholz nur durch Träger

Vom Hüttenbau / Zur Einrichtung der Hütte

Matratzen und Zubehör werden auf die Hütte gebracht. Aufnahme des Verfassers / Bild 6

Ueber die Bauweise, die ja auch nach Lage der Hütten, ob im Kahlgebirge oder knapp über der Baumgrenze, verschieden ist, wäre zu sagen, daß erstere nach außen vollständig in Stein ausgeführt sind, letztere teilweise auch in Holz gebaut werden können.

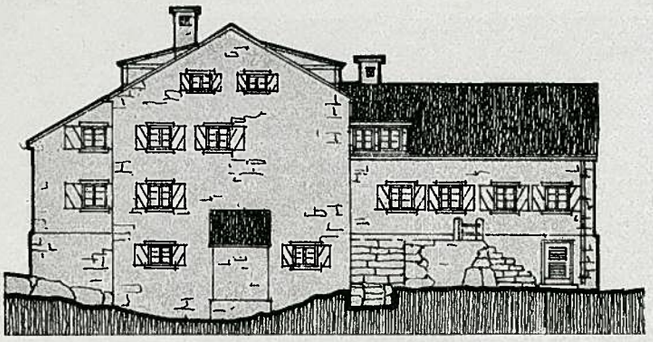
Das Gestein ist in diesen Höhen meist Urgestein (Gneis, Glimmerschiefer, Hornblendschiefer) und für das Mauerwerk vorzüglich geeignet. Es wurde fast immer in der nächsten Umgebung der Hütte gefunden, so daß selten Sprengungen vorzunehmen waren.

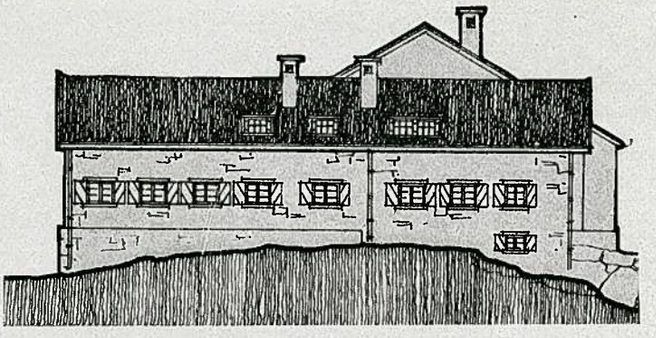
Es empfiehlt sich, die Außenmauern, die in einer Dicke von 50 bis 60 cm in Kalkmörtel mit Portlandzusatz aufgeführt werden, auf der Innenseite zwecks Wärmeschutzes mit 2.5 cm dicken Holzwollplatten zu verkleiden und erst dann zu verputzen oder zu täfeln. Doch ist Innenverputz wegen der Kälte und des unfreundlichen Aussehens nicht zu empfehlen. Bei den Schornsteinen ist es ratsam, Ton- oder Asbestrohre einzuziehen, da das Bruchsteinmauerwerk sehr schnell abkühlt und sonst kein guter Zug zu erreichen ist. Nach außen wird das Mauerwerk nur verfugt, da ja auch die Sandfrage fast nie oder nur sehr schwer gelöst werden kann. Auch paßt das verfugte Mauerwerk besser in das Landschaftsbild der Gletscherregion. Sand wird in diesen Gebieten nur mit Humus untermischt gefunden. Bei den beiden hier wiedergegebenen Hütten konnten wir nach langem Suchen brauchbaren Sand an einer Gletscherzunge finden, der in Sandsäcken zur Hütte getragen wurde. Ein Träger bekam für den m³, rund 1600 kg, 20 Mark, die er sich in etwa 32 Gängen in 15stündiger Arbeit verdiente.

Die schwächeren inneren Tragwände wurden als ausgemauerte Riegelwände, die Zwischenwände der Schlafräume, die nicht als Tragmauern dienten, als Lattenwände mit beiderseitiger 2.5 cm dicker Holzwollplattenverkleidung und Stabbrettertäfelung hergestellt. In den ausgebauten Dachgeschossen sind alle Dachuntersichten, wie Sparren und Balken, ebenfalls mit Holzwollplatten und Täfelung versehen.

Die entsprechendste Dachdeckung ist wohl das Schindeldach, aus handgeklobenen Lärchenschindeln, in Schichten viermal überdeckt. Die Gesamtkonstruktion besteht aus einer 2.5 cm dicken Schalung mit doppeltverklebter Dachpappe, auf die die Längslattung (Luftlattung) und erst hierauf die Schindellattung in Abständen von etwa 10 cm verlegt wird. Die Schindeln sind in diesem Falle 40 cm lang und sollen nicht über 12 cm breit sein. Diese Art der Eindeckung ist wohl auch die dauerhafteste in diesen Höhen und als einheimisches Erzeugnis fremden Baustoffen, wie Ziegeln oder Asbest, vorzuziehen. Die Dachrinnen sollen womöglich aus Holz hergestellt werden (aus gehauenen Lärchenstämmen), die Abfallrohre müssen wohl aus Blech sein, an deren unterem Teil dann das Regenwasser in Fässern oder Tonnen gesammelt wird, damit das kostbare Wasser nicht verlorengeht.

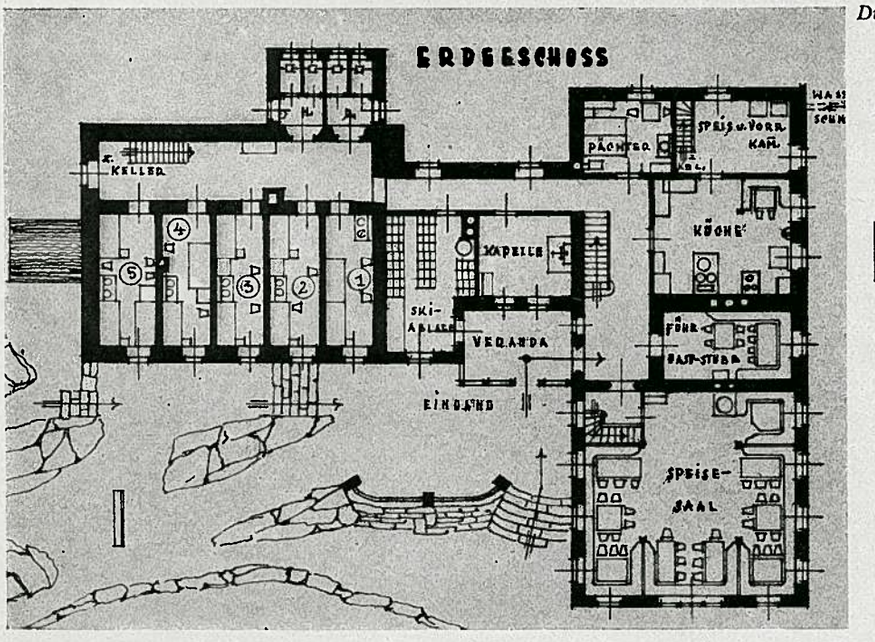
Die Zwischendecken sind Balkendecken mit Fehlböden und Beschüttung. Für die Schalldämpfung ist es von Vorteil, unter die Beschüttung, die ja infolge des schwer erhältlichen Sandes nicht sehr stark sein kann, Dachpappe oder sehr starkes Packpapier einzuziehen, das natürlich auch über die Balken greifen muß, damit auch der Bodenbelag mit in die Dämmung einbezogen wird. Die Untersichten der Decken sind in den Wirtschaftsräumen, wie Küche, Speisekammer, Gänge, Aborte und Keller, verputzt. In allen Gast- und Schlafräumen sind sie ge-

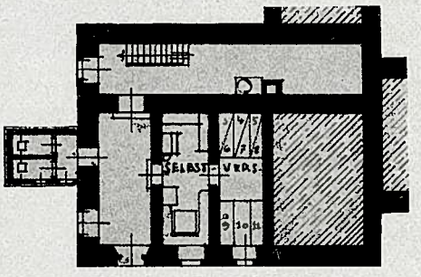




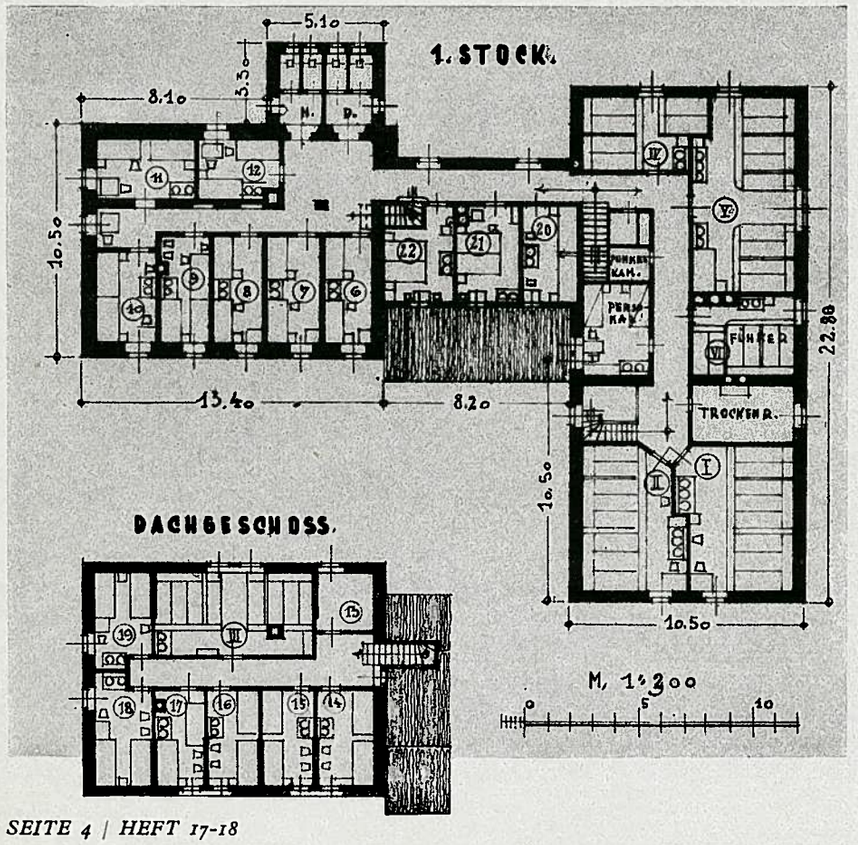
Die Braunschweiger Hütte in den Ötztaler Alpen | Architekt: Arthur Ringler, Städt. Bau-Oberinspektor i. R., Innsbruck | Zwei Ansichten. Vgl. Bild 1
Die Westseite mit dem hohen Schlafhaus nach dem Ausbau und die neue Ostseite mit Speisesaal und Wirtschaftsräumen | Bild 7 und 8

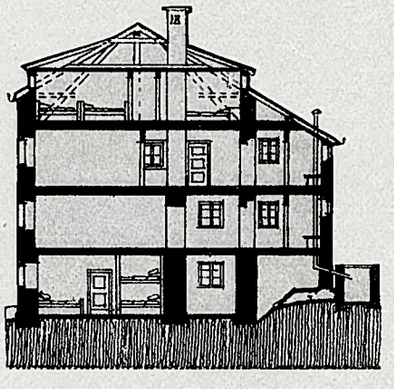
Die Zeichnungen haben den Maßstab 1:300



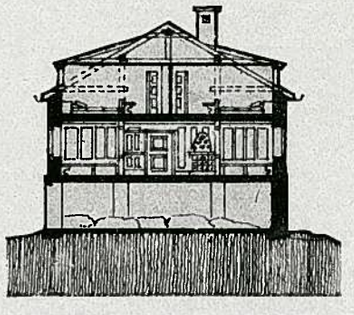


Die Grundrisse der Braunschweiger Hütte | Links das Erdgeschoß, rechts das Untergeschoß | Bild 9 und 10



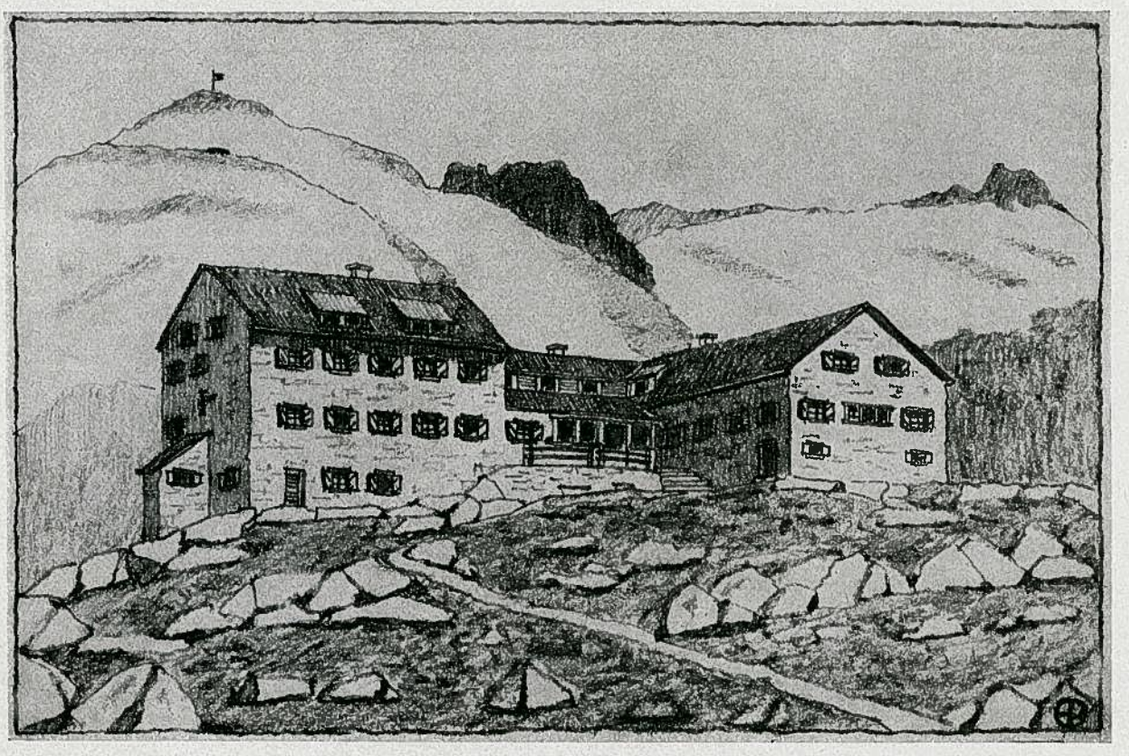


Schnitt durch das Schlafhaus | Bild 13



Schnitt durch den Speisesaal | Bild 14

Links das Obergeschoß der Hütte und das Dachgeschoß des Schlafhauses | Bild 11 und 12



Die Braunschweiger Hütte | Blick von Süden her gegen die Karlesschneide | Architekt: Arthur Ringler, Innsbruck | Bild 15

täfelt. Alle Fenster sind selbstverständlich Doppelfenster mit festem Pfosten, nach innen aufgehend und nach außen mit Balken verschließbar.

Die Fußböden werden aus Fichten- oder Lärchenriemen hergestellt, nur Speisekammer, Skiraum, Aborte und Keller erhalten Beton- oder Steinböden.

Aborte können, wo kein fließendes Wasser vorhanden ist, natürlich nur als Trockenaborte hergestellt werden. Leider besteht hier im Winter ständig die Gefahr des Einfrierens, wodurch unleidliche Verstopfungen entstehen, die nur durch Nachgießen von heißem Wasser behoben werden können, das auch wieder schwer zu beschaffen ist. Für die Erfindung eines chemischen Mittels, das diese Mängel zu beseitigen imstande wäre (es gibt zwar einige, sie haben sich jedoch nicht bewährt), wären sicher alle Hüttenwirte sehr dankbar.

Die Anlage einer gut und mehrfach geerdeten Blitzschutzanlage ist, da durch die Gletschernähe die Blitzgefahr besonders groß ist, mit besonderer Sorgfalt auszuführen.

Bei der Ausstattung der Innenräume muß besonders auf die Bedürfnisse der Bergsteiger eingegangen werden, um ihnen einen behaglichen, angenehmen Aufenthalt zu bieten. Ich betone hier das Wort Bergsteiger, da ja viele Hütten auch von Sommerfrischlern besucht werden, die in den Talorten wohnen und natürlich andere Ansprüche stellen. So sollen alle

Bild 16

Bild 17

Zwei unterschiedliche Ansichten der Braunschweiger Hütte | Im linken Bild des noch unfertigen Umbaus geben die undurchbrochenen Dächer, abgesehen von der Angriffsfläche aller Ausbauten, dem Bau gegenüber den großen Linien der Bergwelt wohltuende Ausgeglichenheit und Ruhe

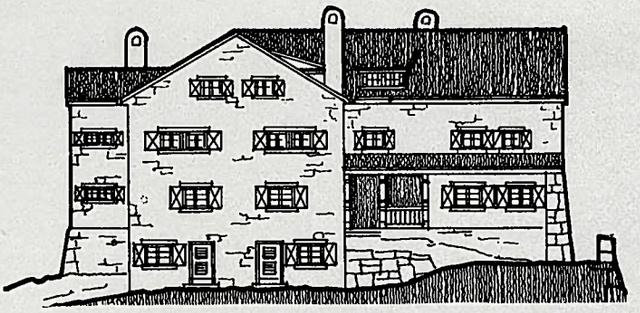
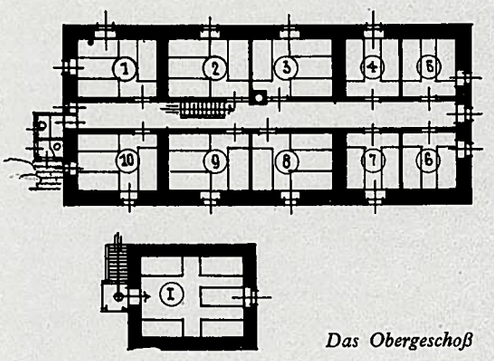


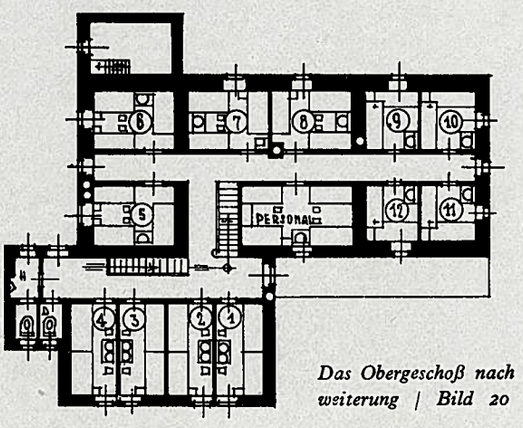
Bild 18 und 19

Das Ramolhaus | Architekt: Arthur Ringler, Innsbruck | Die Südseite und die Ostseite nach der Erweiterung. Vgl. gegenüber Bild 28 und 29

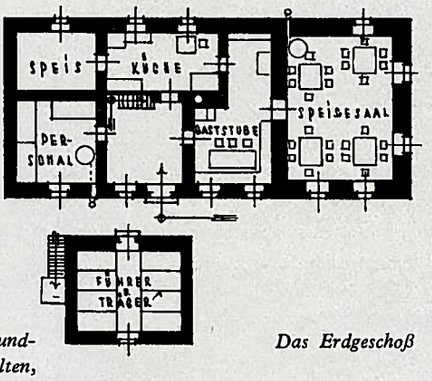


Das Obergeschoß

Maßstab der Zeichnungen 1 : 300



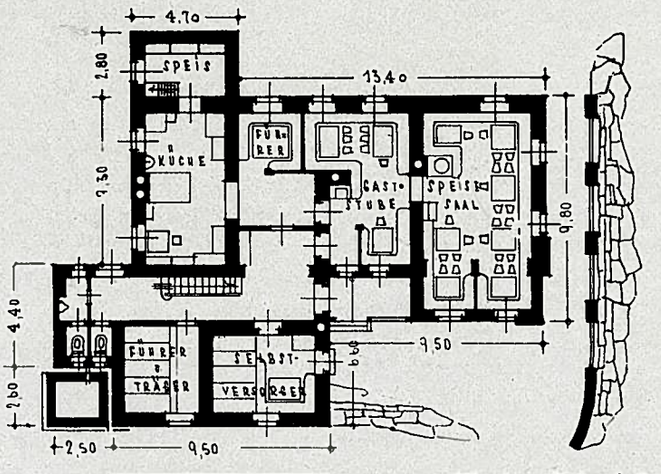
Das Obergeschoß nach der Erweiterung | Bild 20 und 21



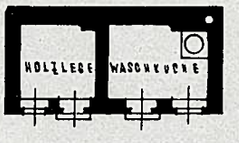
Das Erdgeschoß

Links die Grundrisse des alten, aus zwei Einzelbauten bestehenden Ramolhauses; s. gegenüber die Bilder 28 und 29

Das Untergeschoß



Hierüber: Erdgeschoß nach der Erweiterung

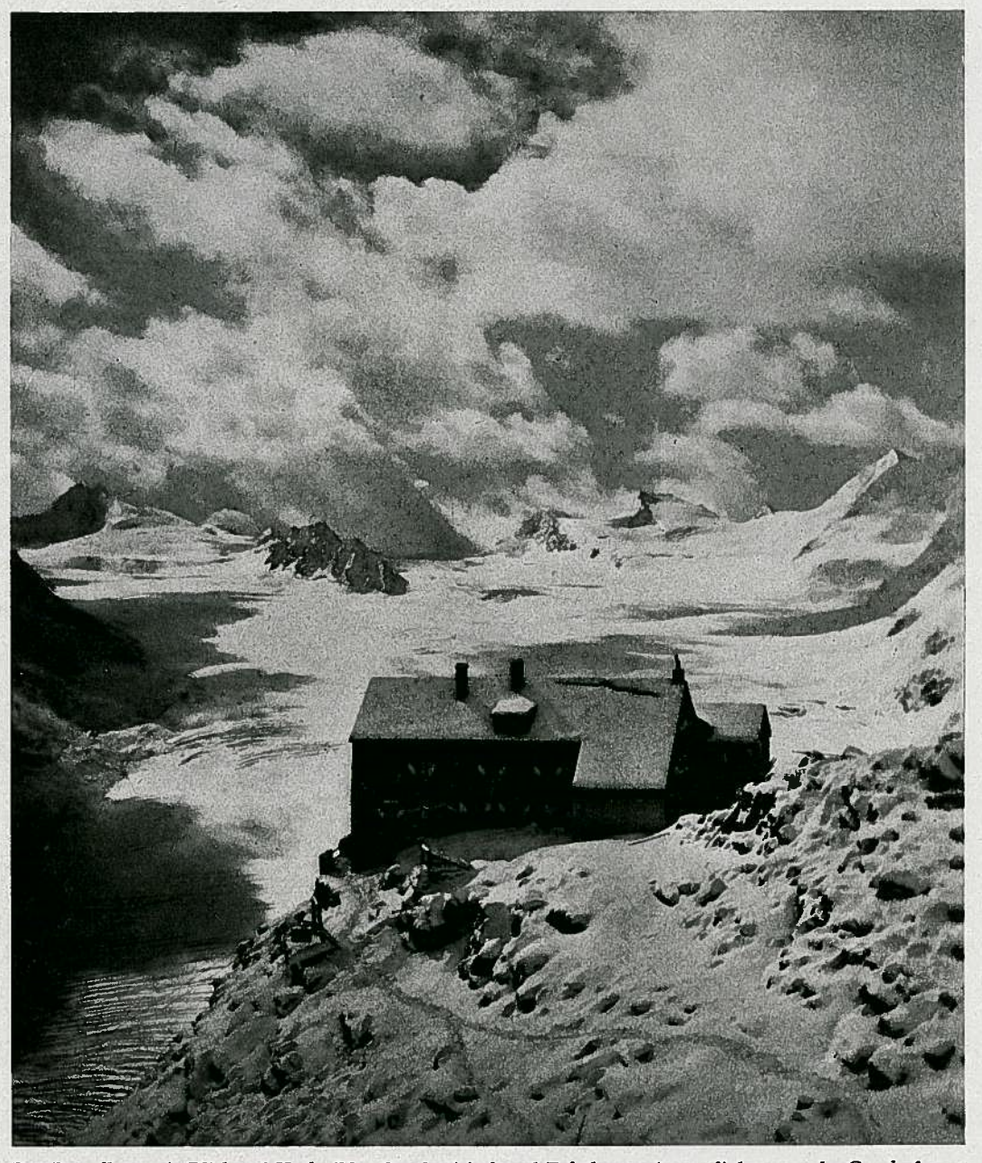


Das Untergeschoß | Bild 22 bis 25

Im Bilde links erblickt man das Ramolhaus von Süden her auf der Höhe des Kreuzköpfls, im Hintergrund die Stubaier Berge | Bild 26

Gasträume mit ortsüblicher Vertäfelung versehen werden. Bei den Schlafräumen, die ja schon wegen der Wärme auch zu täfeln sind, genügt eine einfache Stabbretterverschalung. Auf Hütten mit Sammelheizung müssen in den Gasträumen Oefen für die Uebergangszeit, auch für kalte Abende im Sommer, vorgesehen werden. Auch sollen ein oder zwei Zimmer für Krankheitsfälle heizbar sein.

Bei den Schlafzimmern habe ich von übereinanderliegenden Betten abgesehen, da nach meinen Erfahrungen meistens zwei, manchmal auch ein oder drei Betten verlangt werden. Sicher wäre es eine Platzersparnis, auch würde die Höhe von 2.4 m genügen, aber schließlich sind wir auf keinem Schiff, der Bergsteiger, der oft ermüdet von großen Touren kommt,



3002 m

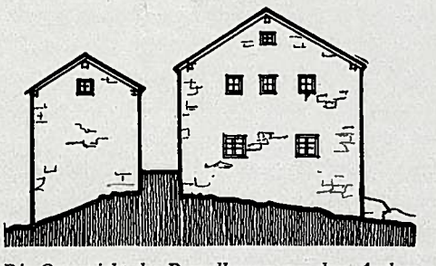
Bild 27

Das Ramolhaus mit Blick auf Hochwilde, Gurglereisjoch und Falschungsspitzen; links unten der Gurglerferner. Der Erweiterungsbau des Ramolhauses erforderte eine Bauzeit von vier Jahren und vom Architekten 42 mal den Besuch der Baustelle bei einem fünfstündigen Anmarschweg von der Talstation Zwieselstein (vgl. Bild 30)

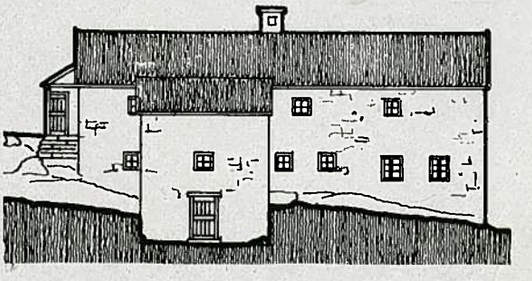
Aufnahmen außer vom Architekten: Lohmann, Ober-Gurgl, Heiß und Müller, beide Innsbruck

soll auch einen gemütlichen Schlafraum vorfinden, und nicht durch zu große Belegung gestört werden. Bei den Matrazenlagern, den allgemeinen Schlafräumen, verhält es sich natürlich anders, wenn ich auch hier übereinanderliegende Schlafgelegenheiten nur im Führerraum, im Winterraum und im Notlager angeordnet habe. Auch soll die Belegung dieser Räume zehn Lager nicht übersteigen. Ich habe zwar schon eine Belegung von zwanzig und mehr angetroffen; doch findet man hier natürlich keine Ruhe, auch läßt die Luft zu wünschen übrig, und man ist froh, wenn eine solche Nacht vorüber ist.

Bei den Matratzenlagern, wo Möbel außer Waschtisch und Ablegetisch fehlen, habe ich an den Kopfenden einen erhöhten Platz zum Ablegen der Kleider, am Fußende in die Bank eingebaute, versperrbare Truhen für den Rucksack angebracht. Die Lager sollen nicht unter 80 cm breit sein. Zwischen jedem zweiten Lager habe ich auf meinen Hütten eine 50 cm hohe Trennwand eingebaut, so daß jeder Gast eine Ecke für sich hat, also vom Nachbar nicht belästigt werden kann. Die Täfelungen werden, wenn möglich, in Zirbelholz ausgeführt, während für die Schlaf- und anderen Räume



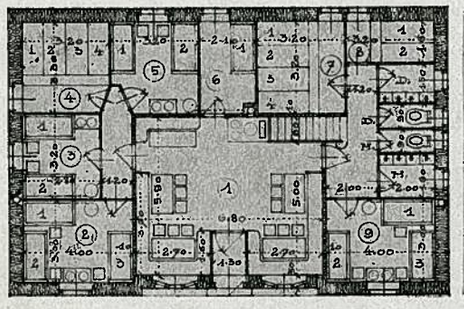
Die Ostansicht des Ramolhauses vor dem Ausbau

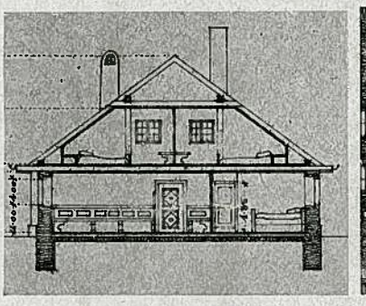


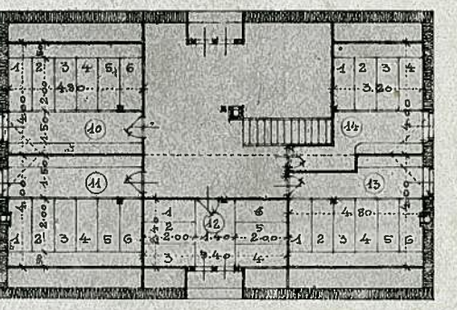
Die Südansicht des Ramolhauses vor dem Ausbau, der die beiden Häuser vereinte | Maßstab 1:300 | Bild 28 und 29

Die Talunterkunft Zwieselstein in den Ötztaler Alpen

Architekt: Arthur Ringler, Innsbruck Bild 30





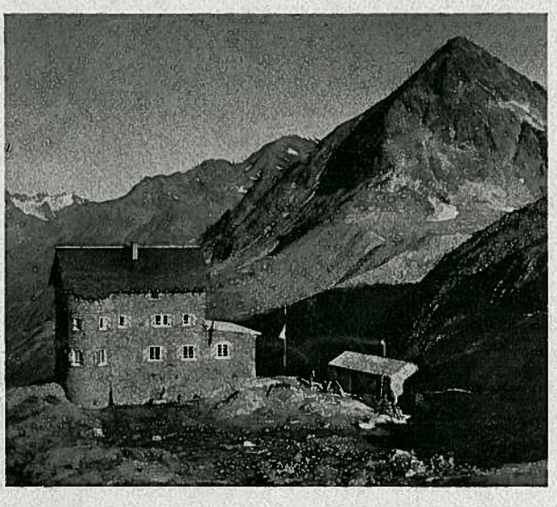


Grundrisse und Querschnitt des Hamburger Hauses in Zwieselstein | Maßstab 1:250 | Ein Beispiel notwendiger Raumausnutzung | Bild 31 bis 33

Fichten- oder Föhrenholz verwendet wird. Sie werden nicht gestrichen, sondern nur mit Firnis, auch unter Farbzusatz, eingelassen. Die Balken und das gesamt Dachstuhlholz werden mit einem Feuerschutzmittel, am besten Wasserglas, behandelt.

Die Bauzeit beträgt für eine Hütte gewöhnlich drei Jahre, da in diesen Höhen nur etwa 4 Monate von Mitte Juni bis Anfang Oktober gearbeitet werden kann. Es kommen auch schon im August oft größere Schneefälle und Frost vor, so daß auf einige Tage die Arbeiten eingestellt werden müssen. Im ersten Jahre muß vor allem für den Weg zur Hütte und für die Unterkunft der Arbeiter gesorgt werden, die Wasserfrage und Transportverhältnisse müssen gelöst werden. Sand und Steine werden gerichtet und zum Bauplatz geschafft. Wenn das Wetter günstig war, konnte das Mauerwerk bis zum Fußboden des ersten Stocks, manchmal konnten auch nur die Grundmauern hergestellt werden. Natürlich mußte das Mauerwerk gut zur Ueberwinterung abgedeckt werden. Im zweiten Jahr kann der Rohbau vollendet, das Dach gerichtet, die Fenster eingesetzt und manchmal auch noch das Mauerwerk außen verfugt werden, so daß der Bau den Winter gut überstehen kann. Die Arbeiten im dritten Baujahr sind hauptsächlich Innenarbeiten. Hierbei kann nur die Heranführung der Baustoffe und der Bauteile durch Witterungseinflüsse beeinträchtigt werden.

Es war immer schon sehr schwer, für diese entlegenen Arbeiten einen Baumeister zu finden, denn hier spricht nicht nur der Verdienst mit, der durch schlechtes Wetter, Verlust an Baustoffen, Witterungseinflüsse, Krankheit der Arbeiter, Wetterschichten sehr leicht zu einem Verlust werden kann — die Hauptsache ist hier Lust und Liebe zu unseren Bergen und die Freude an diesen Arbeiten. Daher möchte ich auch hier meines langjährigen Mitarbeiters, des Baumeisters Joseph Senn, Innsbruck, gedenken, der für mich die Bauten des Deutschen Alpenvereins aufführte.



Das nebenstehende Bild einer neueren Alpenvereinshütte erhielt die Schriftleitung als Beispiel eines fremd in der Landschaft stehenden Baukörpers gegenüber der guten Einfügung in die Bergwelt, wie sie etwa Bild 2 zeigt.

In seiner herben und kargen Art aber versucht dieser Bau, die Siegerlandhütte, unter einfachem Dach jenseits aller Gefahr sentimentaler Verniedlichung sich der Natur gegenüber als Menschenwerk zu behaupten | Bild 34